

VON STRAUSS BIS BO'FJDDIN

Die Wiesbadener Maifestspiele

Wie alljährlich gehörten auch diesmal die internationalen Fahnen längs der Wilhelmstraße, die angestrahlten Fontänen zwischen den Kurhauskolonnaden und die Spalierbildenden Zaungäste zu den Attributen der Wiesbadener Maifestspiele 1961. Die Freunde von Gastspielen der Wiener Staatsoper mußten sich indes bei der Eröffnungsaufführung des „Rosenkavalier“ von Strauss-Hofmannsthal mit einem ausgesprochenen Kompromiß begnügen. An Stelle der kompletten Wiener Besetzung gastierten nur vier Spitzenkräfte im Kreise des Wiesbadener Ensembles. Elisabeth Schwarzkopf als zu betont selbstherrliche Marschallin, Wilma Lipp als adrette Sophie und der offenbar nicht sonderlich disponierte Ochs von Lorch nau Otto Edelmanns wurden von dem höchst publikumswirksamen Octavian Christa Ludwigs stimmlich und darstellerisch überstrahlt. Die Aufführung ließ etwas vom Niveau der schallplattenreifen Wiener Starbesetzung spüren. Die Regie **Friedrich Schramms** war mit ihrer Vorliebe für turbulenten Szenenablauf und musikelbelebte Situationskomik nach Kräften bemüht, den Wiesbadener Parthern respektgebende Leistungen abzugewinnen. Entscheidendes trug sein junger Generalmusikdirektor Heinz **Wallberg** an der Spitze des Orchester des Hessischen Staatstheaters dazu bei. Ein straff und musikalisch zupackender Initiator, der den Klangrausch des Musizierens gelegentlich hätte etwas dämpfen dürfen. **Stürmischer** Applaus bestätigte, daß der Kompromiß gelungen war. Mancher mochte sich anschließend wohl den Zauber wienerschen Operntheaters /- B. auf der Electrola-Schallplatte mit Herbert von

Karajan als Leiter des „Rosenkavalier“ mit dem Londoner Philharmonie-Orchester vergewärtigt haben. Tumultuöser als im Vorjahr brandete der Beifall um das theaterbegeisterte **Völkchen** der Sizilianer vom „Teatro Massimo Palermo“. Die in Deutschland kaum mehr bekannte Oper Bellinis „Die Puritaner“ kreiste vier Stunden um eine Episode aus dem Kampf Cromwells gegen die Stuarts. Wer von den Kuriositäten südlicher Theaterpraxis mit den eigenwilligen Choraufzügen in musealem Kostümrunk und weitläufigen Gebärden absah, wurde musikalisch unvergleichlich entschädigt. Wo sonst hört man so viel gesundes Stimmatal, metallisch strahlend, mit einer Schwellkraft der Töne und einer Ausdrucksleidenschaft, die nur Belcantosängern eigen sind. Gianna d'Angelo (Elvira) entfesselte vor allem mit der Wahnsinnsarie südliche Begeisterung und ließ die Schallplattenwiedergabe von der Callas mit der Mailänder Scala völlig verblassen. Luciano Rosada als Dirigent des sizilianischen Orchesters war nuancengenua und mit Klangsinn am Werk. Ein Glücksfall authentischer Auffassung war Puccinis „Bohème“, die das Bild eines geordneten **Regieverlaufs** bot. Sogar diesen Experten aus dem Süden Italiens gelingt die spontane Verwandlung in ihrer Rolle; sie sind was sie scheinen, vibrierend vor Ausdruck, wie die beneidenswerte Mimi der Ilva Ligabue. Die Seele des „Teatro Massimo“ ist Oliviero de Fabritiis am Dirigentenpult. Eine feinnervige sprühende Musikantennatur, die mit untrüglichem Ohr für die günstige Mischung des Orchestralen und Vokalen wunderbar sängerschönend dirigiert. Da

wartet noch so manches auf Ausbeute durch die Schallplattenindustrie!

Aus eigenem Spielplanbestand stellte das Wiesbadener Staatstheater Beethovens „Fideiö“ und Ernst Kreneks „Leben des Orest“. Zum gesellschaftlichen und künstlerischen Ereignis wurde Maurice Béjarts „Ballett des 20. Jahrhunderts“ mit einem Strawinsky-Abend und dem philosophisch zu stark belasteten Tanzdrama „Orphee“ von ihm selbst.

Den kassensicheren, glanzvollen Abschluß der Maifestspiele bildete die mit ihrem Orchester, Chor, Ensemble und Ballett gastierende Staatsoper Belgrad. Die Novität, **Prokofieffs** Dostojewski-Oper „Der Spieler“, löste in den 6 Bildern mit ihren gleichförmigen russischen Dialogen keine starke Resonanz aus, die sieh auch durch oft brutal dreinfahrende Musik nicht einstellen wollte.

Entfesselte Begeisterung begleitete dagegen Jules Massenets heroische Komödie „Don Quichote“ als grandioses Musiktheater in idealer Wiedergabe. Unverständlich, daß sich deutsche Spielpläne noch nicht damit bereichern haben! Speziell von dieser Aufführung sollte wenigstens die groteske Angriffsmusik auf die Windmühlen und die zu Höhepunkten der Musikkritik zählende Sterbeszene des armen Ritters auf Schallplatten existieren, mit Miroslav Caganovic, dem stimmungswaltigen, völlig rollenverwandelten Don Quichote. Mit feinstem Klangsinn und feurigem Naturell dirigierte Oskar Danon auch den unfehlbaren „Fürst Igor“ von Borodin, mit dem die Wiesbadener Maiwochen festlich ausklangen.

Gottfried Schweizer

Gianna d'Angelo als Elvira in „Die Puritaner“



Ziserka Cvejic als Dulcinea und Miroslav Caganovic als Don Quichote in Massenets gleichnamiger Oper

